

Predigt im Gottesdienst am 16.2.25 in der Johanneskirche – Thema: Ein
Arzt ist uns gegeben
Michael Paul

Matthäus 9,9-13

⁹Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.

¹⁰Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. ¹¹Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? ¹²Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. ¹³Geht aber hin und lernt, was das heißt Hos 6,6: » Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« **Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.**

Liebe Schwestern und Brüder, das ist eine Geschichte, als wäre sie für uns heute geschrieben. Eine Geschichte gegen Hass, gegen Ausgrenzung, gegen Abwertung von Menschen. Eine Geschichte, die die tiefe Sehnsucht aller Menschen aufnimmt: Die Sehnsucht, dazuzugehören, eine Heimat zu haben, eine neue Chance zu bekommen, kurz: Die Sehnsucht, geliebt zu sein. Eine Geschichte gegen Ausgrenzung: So zeitnah, so brandaktuell.

Aber es ist keine Geschichte von heute. Diese Geschichte ist so ziemlich genau 2000 Jahre alt. Sie ist nur aus einem Grund geschrieben: Weil damals ein gewisser Jesus von Nazareth gelebt und gewirkt hat. Der hat ein Leben gegen Hass, Ausgrenzung und jegliche Abwertung eines Menschen gelebt. Er hat das Ja zum unendlichen Wert jedes Menschen, auch der böse gewordenen Menschen, auch derer, die vergessen haben, was sie sind, Gottes Kinder nämlich, durchgehalten.

Aber er hatte es schwer damit: Denn genau das, dass dieser Jesus die Liebe Gottes auch zu den Verachteten und Verlorenen durchgehalten hat, hat ihn an das Kreuz gebracht. Die Liebe wird auf dieser Welt – allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz – nicht geliebt. Da bin ich auf einer Mahnwache gegen Fremdenhass in der Hoffnung, ein Zeichen für die Liebe und den Wert jedes Menschen zu setzen. Und da stehe ich auch dazu! Aber dann höre ich bei den Demonstranten Parolen um mich herum, die von Hass getragen sind, nicht von Hass gegen den Hass, sondern von Hass gegen Andersdenkende, gegen Menschen! „Demo gegen HASS“, heißt es: Aber gehasst werden dann von manchen nicht der Hass, sondern Menschen, die hassen.

Wenn Jesus solches gewollt hätte, dann wäre diese Geschichte von diesem Zöllner Matthäus nie geschrieben worden. Denn dieser Zöllner, Ihr Lieben, war ein Hassender. Er hat Menschen verachtet. Um selbst reich zu werden, hat er anderen das Geld aus der Tasche gezogen, hat sein Herz hart gemacht gegen ihre Not und ihr Leiden. Matthäus, der Zöllner, war ein Menschenverächter. Darum wurde er gehasst. „**Auge um Auge, Zahn um Zahn!**“ So ist das auf dieser Welt: Die Hassenden werden gehasst.

Und dann tritt da dieser Jesus auf. Er sieht Matthäus am Zollhaus sitzen. Er kennt ihn gar nicht. In der Geschichte heißt es: „er sah **einen Menschen** am Zoll sitzen.“ Jesus weiß nichts von ihm und weiß doch so viel mehr als alle anderen. Und er sagt nur zwei Worte zu ihm: „**Folge mir!**“ Und seine Worte wirken eine Lebenswende. Was passiert hier? Warum steht Matthäus auf, verlässt seine Zollstation und folgt diesem Jesus nach?

Warum gibt es das, dass Menschen plötzlich an diesen Jesus glauben, ihr altes Leben verlassen und Jesus nachfolgen? Was wirkt diese Wende? Manche deuten sie rein psychologisch: Dieser Zöllner war mit seinem Leben unzufrieden. Seine Seele war auf dem Boden. Und dann kommt irgendeiner und eröffnet eine neue Perspektive, zeigt einen neuen Weg. Da hätte jeder kommen können, Matthäus wäre mitgegangen. So denken manche.

Aber hier geschieht mehr, Ihr Lieben. Hier ist einer in Gottes Geist und Kraft unterwegs und ruft die Menschen: „Folge mir!“ Hier sieht einer mit Gottes Augen, dass ein Matthäus mehr braucht als das, was er besitzt. Er hat ja Geld und Gut, Zöllnerfreunde, seine Sicht und seine Rechtfertigungen. Er hat sich schon alles so zurechtgelegt, dass er irgendwie damit leben kann. Das tun wir doch alle. Und doch: Die leisen Stimmen in Matthäus hörten nicht auf zu reden. Da gab es die Menschen, die ihm leidtaten, weil sie durch seine Geldgier Leiden trugen. Und es gab die leisen Fragen in ihm: „Wozu lebe ich? Für das hier?“ Wenn es so leicht wäre, diese Fragen wegzuschieben. Und da ist dieses leise Klopfen an meiner Herzenstür: „Was ist, wenn ich morgen sterbe? Gibt es doch einen Gott? Was soll ich mit der Stimme meines Gewissens machen? Und da ruft dieser eine: „Folge mir!“ Und Matthäus steht tatsächlich auf und geht.

Haben Sie sich auch gefragt, wie das für Trump gewesen sein muss, als er am Tag seiner Amtseinführung in der anglikanischen Kirche in Washington den Gottesdienst besuchte. Und diese unscheinbare **Bischöfin Mariann Budde** ihn plötzlich in ihrer Predigt ansprach, den Blick auf ihn gerichtet fast flehentlich sagte: „I ask you to have mercy upon the people.“ „Ich bitte Sie, haben Sie Erbarmen mit den

Menschen.“ Flüchtlinge, die vielleicht keine Papiere haben, kein Bleiberecht, aber die schon Jahre für andere in Restaurants dienende Arbeit verrichten, Steuern zahlen hier leben und lieben. Ein Unding, Ihr Lieben. Einen Politiker mit einem Wort anzusprechen, das in der Politik nun doch wirklich nichts zu suchen hat – oder etwa doch:

Barmherzigkeit! Lass es doch zu, Donald Trump, das Sprechen Deines Herzens. Lass es zu! Du hast doch ein Herz, denn Du bist ein Mensch! Lass es zu, dass dein Herz Dich leitet. Jesus ruft nicht zu einer Sache, die unser Herz nicht im Geheimen schon wüsste, er ruft im Gegenteil dazu, die Stimme des eigenen Herzens zu hören.

Es geht ja auch nicht nur um Geflüchtete und Migranten: Es geht um alle Menschen, es geht um die politischen Gegner, es geht um gerechte Verteilung der Güter, es geht um Frieden und dass jeder, auch der Andersdenkende, Würde hat, von Gott geliebt ist.

Hat **Trump** die Stimme seine guten Hirten aus der Predigt gehört? Nach dem Gottesdienst ruft ihm eine Journalistin hinterher: „Wie fanden Sie die Predigt?“ Trump antwortet: „War nicht sehr aufregend, oder?“

Matthäus aber hört die Stimme, folgt Jesus nach, verlässt tatsächlich sein altes Leben. Und die Folge seiner Umkehr? Wir lesen: „**Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.**“ Dieses Ereignis öffnet Schleusen. Wenn Menschen beginnen, diesem Jesus nachzufolgen, dann wirkt das auf andere. Andere Zöllner, andere Sünder empfangen Mut, schöpfen Hoffnung oder werden im Gewissen getroffen.

Es geht auch anders. Es geht auch mit Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Mit Gottes Liebe! Wir sind nicht auf alte Wege festgelegt, verdammt, ewig dieselben Wege gehen zu müssen. Gott hat immer eine offene Tür. Der Betrug muss nicht fortgesetzt werden, die Lüge kann ans Licht, dem Streit kann der Frieden folgen, von anderen erpresstes Geld kann zurückgegeben werden, wo man verletzt hat, kann man um Verzeihung bitten. Viele Zöllner und Sünder strömen nun in das Haus Jesu in Kapernaum und essen mit ihm. Und da gibt es keinen moralischen Zeigefinger. Da stellt keiner die Frage: „Darfst Du auch hier sein bei diesem Jesus?“ Da gibt es keine Gewissensprüfung und keinen, der bei Dir nach den richtigen Papieren oder deinen Parteibüchern schaut: Im Haus Jesu wird keiner rausgeworfen und nicht einmal kritisch angeschaut, wird jeder zu Tisch gebeten, jeder von Christus bewirtet, bekommen alle von ihm die Füße und schmutzigen Hände gewaschen. Aber so ist das mit dieser Jesusliebe, damals wie heute: Plötzlich stehen sie auf, die Frommen und Gerechten, die Deutschen, die Verdienten, die, die schon ewig Steuern bezahlt haben. Plötzlich stehen sie alle auf. Hier sind es die Pharisäer. „**Warum isst euer Meister mit Zöllnern und**

Sündern?“ Irgendwo hat es doch seine Grenzen: Wer für alle offen ist, der ist wohl nicht ganz dicht! Wie kann Jesus solche Leute bewirten? Warum dürfen Illegale an seinen Abendmahlstisch? Muss man nicht erst prüfen, ob jemand auch wirklich glaubt und es ganz, ganz ehrlich meint, bevor man ihn tauft? Sie stehen auf, die Guten, Richtigen, Ehrlichen, Frommen, die, die schon viele Jahre sich um ein christliches Leben bemühen, sich Verdienste um ein gerechtes Leben erworben haben. Aber Jesus bringt einen ganz anderen Blick in unsere Welt. Er sagt: **„Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“** Im griechischen Urtext heißt es eigentlich noch einmal ein Bisschen anders: **„die, die Böses haben, brauchen den Arzt.“** Das kann eine Krankheit sein. Das kann eine psychische Verletzung sein. Das kann eine Schuld sein, die mein Leben in Ketten hält. Wie einer sagte: **„Alles kann man tragen, nur keine Schuld!“**

Jesus hat einen anderen Blick auf die Menschen. Er unterteilt sie nicht in Gute und Böse, sondern in Starke und solche, die **Böses haben**, Schweres tragen. Zöllner sind kein Abschaum, sind nicht schlechtere Menschen als andere. Sie sind Menschen wie alle anderen, Menschen mit Würde, Menschen von Gott geliebt und gewollt. Aber sie „haben“ Böses. Mit diesem Bösen dürfen sie aber nicht identifiziert werden. Das ist das Schlimme: Dass Menschen andere mit dem Bösen, Schweren, mit der Last, die sie tragen, identifizieren. Da hat man nicht mehr das Böse, die Erziehung, die schwere Kindheit, das psychische Problem, sondern man wird zum Psycho oder zum Asozialen, zum minderwertigen Ausländer oder Sünder.

Darum sagt nun Jesus zu all denen, die so handeln: **„Geht hin und lernt, was es heißt: „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.“**

Ihr Lieben, es gibt Menschen, die wahnsinnig viel Opfer bringen für Gott, vielleicht sogar für Menschen. Aber eines haben sie verloren: Den Ruf ihres Herzens, den Blick für den konkreten Menschen. Wie der Priester im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, der am Niedergeschlagenen vorübergeht und im Tempel seine Opfer bringt. Jesus ruft nach „Barmherzigkeit“. Höre wieder den Ruf Deines Herzens! Aber nicht nur Barmherzigkeit gegenüber den Geflüchteten, Bedrängten, Verfolgten, sondern auch Barmherzigkeit gegenüber denen, die ihr Herz verschlossen haben, hart geworden sind wie Fels. Menschen, die nur noch ihre eigene Frömmigkeit als richtig ansehen und alle anderen verdammen. Menschen, die die Grenzen zumachen wollen, weil die Angst ihre Herzen verschließt und sie alle Flüchtlinge als potenzielle Terrorattentäter sehen. Lasst uns nicht die Hassenden hassen, sondern ihnen helfen, ihre Taubheit gegenüber der Stimme ihres eigenen Herzens zu überwinden. Lasst uns streiten aber nicht verdammen! Lasst uns zur

Umkehr rufen, aber nicht Menschen aufgeben.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch von **Maximilian Jantscher** erzählen, von dem ich vor 14 Tagen in der Zeitung „Die Zeit“ las. Über 15 Jahre führte er in Hamburg einen Nachtclub mit Sexkauf. Seine Frau, eine echte Liebesheirat, liebte er. Seine Arbeit im Nachtclub und seine Familie: Das versuchte er zu trennen. Viele Jahre schien das zu gelingen. Er vermied es, betrunken nach Hause zu kommen. Aber irgendwann gelang ihm das nicht mehr. Der Alkohol wurde zum Betäubungsmittel gegen seinen Schmerz, sein gespaltenes Leben. Am Weihnachtsabend fuhr er schnell wieder in seine Luna Bar. Auch die Silvesternächte verbrachte er dort. Seine Frau zog sich in die Rolle der Mutter zurück. Immer öfter weinte sie. Irgendwann sagte er, dass Dinge passiert seien, die er nicht erzählen könne, weil sie ihm die nicht verzeihen könnte. Seine Frau fühlte sich zusehens hässlicher gegenüber den jungen Damen in der Luna-Bar.

Weil seine Frau nicht wusste, an wen sie sich wenden sollte, betete sie zu Jesus. Bald suchte sie einen Bibelkreis auf, in dem sie Trost suchte.

„Jesus wurde mein Psychologe“, sagt sie.

Er trank immer mehr, hörte Stimmen, die ihn aufforderten, seiner Familie wehzutun, sperrte sich zuhause ein und wollte niemanden mehr sehen. Er begann „Halt“ zu suchen an allen Ecken und Enden und begleitete dann irgendwann seine Frau in den Bibelkreis. Er beschäftigte sich aber auch noch mit Buddhismus und Hinduismus. Und dann sagte Jantscher: „Ich wäre wohl Buddhist geworden, aber da fehlte der Erlöser.“ Er brauchte Erlösung! In einem Bach ließen sich die Jantschers taufen. Die Luna-Bar gab Jantscher ab. Seit er kein Bordell mehr besitzt, malt Jantscher. Wie bei der Ikonenmalerei, wo jedes Gemälde einem Gebet entspricht. Er malt den Gekreuzigten. Wo wird er ihn hinführen?

Ihr Lieben, die, die Böses haben, ruft Jesus: Folge mir. Vielleicht sind es ja mehr, die Böses haben, als man denkt. Ja, vielleicht brauchen wir alle einen Erlöser, damit unsere harten Herzen weich und barmherzig werden. Denn anders wird sich meiner Ansicht nach der Zwiespalt in unseren Gesellschaften nicht überwinden lassen. Amen